



Altkleiderhandel und Frauenrechte in Afrika

Podiumsdiskussion

15. März 2014

Haus Mondial, Caritasverband Bonn

Dokumentation zur Veranstaltung



Inhaltsverzeichnis

1.	Begrüßung, Einführung und Vorstellung der Referenten	S. 3
2.	Impulsreferate:	
2.1	Dr. Gisela Burckhardt, FEMNET e.V.	S. 3
2.2	Friedel Hütz-Adams, Südwind e.V.	S. 5
2.3	Saphir Robert, Verbraucherinitiative Berlin e.V.	S. 8
3.	Podiumsdiskussion	S. 11
4.	Modeschau mit afrikanischen Stoffen	S. 14
Anhang:	Ablauf Veranstaltungsprogramm	S. 15

Vorgelegt von:
internationales frauenzentrum bonn e.V.
Quantiusstr. 8
53115 Bonn
Dokumentation: Birgit Bonn
August 2014

1. Begrüßung, Einführung und Vorstellung der Referenten

Nach der Begrüßung durch die erste Vorsitzende des Internationalen Frauenzentrums Bonn e.V., Noushin Shojaei, und einer kurzen Einführung stellt Jutta Lutz-Kadereit, ebenfalls Mitglied des Vorstands des ifz, die Referentinnen und Referenten der Veranstaltung zum Thema Altkleiderhandel vor:

Dr. Gisela Burckhardt von FEMNET e.V. (sie ist kurzfristig für Thomas Ahlmann vom Dachverband Fairwertung e.V. eingesprungen, der ursprünglich das erste Impulsreferat halten sollte und leider absagen musste) engagiert sich seit Jahren gegen die katastrophalen Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie vor allem in asiatischen Ländern wie Bangladesch, China und Indien und leistet Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu diesem Thema in Deutschland.

Friedel Hütz-Adams, seit 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Südwind e.V., beschäftigt sich mit den Zusammenhängen zwischen der Armut in Entwicklungsländern und der Wirtschaft sowie Politik in Industrieländern. Er ist seit 2009 Experte für den Handel mit Altkleidern und seine Folgen.

Saphir Robert, freie Redakteurin, Journalistin und Autorin, ist seit 2011 Referentin für Nachhaltigkeit bei der Verbraucherinitiative Berlin e.V. Ziel ihrer Arbeit ist es, den Verbrauchern einen leichteren Durchblick innerhalb der zahlreichen und verschiedenen Label und Siegel zu verschaffen.

2. Impulsreferate

2.1. Dr. Gisela Burckhardt, FEMNET e.V.

Einleitend zum Thema hält zunächst Dr. Gisela Burckhardt von FEMNET einen Vortrag über die allgemeinen Produktionsbedingungen in der Textilindustrie in sogenannten Billiglohnländern. Als Organisation, die eine feministische Perspektive auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einnimmt, unterstützt FEMNET die Kampagne für Saubere Kleidung und arbeitet über das Projekt FairSchnitt mit Universitäten in Deutschland zusammen. Ziel ist hierbei, angehende Modedesigner für das Thema der Notwendigkeit fairer Arbeitsbedingungen in der Herstellung und dem Handel von Kleidung zu sensibilisieren. Einen weiteren Arbeitsbereich von FEMNET bildet ein Solidaritätsfonds für Näherinnen in Indien und Bangladesch.

Da die Mehrheit der Beschäftigten in der Textilindustrie Frauen stellen, sind die schlechten Arbeitsbedingungen in der globalen Bekleidungsindustrie auch ein frauenrechtliches Thema. Dies gelte, erklärt die Referentin, auch für Afrika, denn in den letzten Jahren sei ein Teil der Produktion wegen der noch niedrigeren Löhne von Asien nach Afrika verlagert worden. Unsere Nachfrage nach günstiger Kleidung und der stetige Anstieg des Konsums an Kleidung stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Situation von Arbeiterinnen an den

Produktionsstätten. Anhand einer Graphik zeigt Dr. Gisela Burckhardt zunächst wie sich der Preis eines bei uns erhältlichen T-Shirts aus – wohlbemerkt - fair geernteter Baumwolle zum Preis von 29 € zusammensetzt. Dabei machen die Arbeitskosten den geringsten Anteil aus, in diesem Falle gerade einmal 0,6 % des Gesamtpreises. Neben den geringen Löhnen stellen auch die überlangen Arbeitszeiten ein Problem dar. Eigentlich erlaubt die Arbeitsnorm der Internationalen Arbeitsorganisation ILO 60 Stunden pro Woche, faktisch arbeiten die Näherinnen jedoch bis zu 100 Stunden die Woche. Übermüdung und gesundheitliche Probleme sind die Folge.

Gisela Burckhardts Bericht zufolge sind die Rechte der Textilarbeiterinnen generell äußerst eingeschränkt. Die Organisationsfreiheit für Fabrikarbeiter ist nur gering vorhanden und die Gewerkschaften verfügen über einen nicht sehr großen Handlungsspielraum. Eine kleine gewerkschaftliche Bewegung gibt es in gerade einmal 20 von insgesamt 5000 Fabriken und Tarifverhandlungen finden nicht statt. Oft nehmen Angehörige der Gewerkschaft ein hohes Risiko auf sich, nicht selten werden sie bedroht, entlassen oder diskriminiert. In manchen Fällen erhalten sie sogar Morddrohungen. Gerade Frauen sind in den Textilfabriken oft Opfer von Schikanen und Diskriminierung. Diese Diskriminierung äußert sich durch Beschimpfungen, die die Ehre der Frauen zutiefst verletzen – ein Phänomen, dass man insbesondere in islamisch geprägten Ländern vorfindet. Schützen können sie sich dagegen nicht, denn sie haben keine Lobby in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft. Im Allgemeinen verfügen die Textilarbeiterinnen weder über eine soziale Absicherung noch wird ihnen ein ausreichender Gesundheitsschutz gewährleistet. Neben einem mangelnden Sicherheitsschutz am Arbeitsplatz sind sie zudem Chemikalien und Staub ausgesetzt, der Mutterschutz existiert faktisch nur auf dem Papier.

Neben diesen sozialen Problemen sorgen die schlechten Produktionsbedingungen auch für negative ökologische Folgen, da Textilfarbe ungefiltert in Flüsse abgeleitet wird und ein hohes gesundheitliches Risiko für die Bevölkerung entsteht. Der Einsturz einer Fabrik in Bangladesch vor einem Jahr mit über 1000 Toten zeigte auf tragische Weise, wie wenig die Sicherheitsstandards in den Produktionsstätten eingehalten werden. Trotz dieses schwerwiegenden Vorfalls haben die Aufträge in der Bekleidungsindustrie dennoch zugenommen und die Arbeitsstunden der Näherinnen sind sogar angestiegen.

Der zwischen mehreren Staaten abgeschlossene sogenannte *Bangladesh Fire and Safety Accord* hat die Lage der Textilarbeiterinnen nicht wirklich verbessert. Die schlechten Arbeitsbedingungen bleiben weiterhin bestehen, denn dem *Safety Accord* nach wird nur die Sicherheit der Fabriken kontrolliert. Positiv sei jedoch – so Dr. Gisela Burckhardt – dass es sich bei diesem *Accord* immerhin um ein für die Unterzeichner verbindliches Abkommen handele.

Unterzeichnet haben bis heute etwa 100 Unternehmen, wichtige amerikanische Firmen haben sich allerdings geweigert, ihre Unterschrift unter dieses Abkommen zu setzen. Geprüft werden bis jetzt nur 1700 von insgesamt 5000 Produktionsstätten, wobei die

Gewerkschaften immerhin mit eingebunden werden sollen. Die Arbeiterinnen können zwar Vertreter wählen, haben aber innerhalb der Gewerkschaft keine Stimme.

Um tatsächlich gegen Missstände in der Bekleidungsindustrie anzugehen, plädiert Dr. Gisela Burckhardt deshalb für mehr Transparenz bei den Herstellern. Der Konsument solle darüber informiert werden, wo und wie die Ware hergestellt werde, die er schließlich im Handel kaufen wird. Für den Verbraucher in Deutschland gebe es zwar bereits eine Reihe von Siegeln, die garantieren, dass es sich um fair hergestellte und gehandelte Produkte handelt, doch würden manche Siegel über die wahren Produktionsbedingungen hinwegtäuschen. Von der Regierung und der EU fordert Dr. Gisela Burckhardt deswegen, gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die Unternehmen für menschenunwürdige Produktionsbedingungen haftbar machen. Die Unternehmen selbst sollten ihre soziale Verantwortung wahrnehmen und Transparenz herstellen, ihre Einkaufspraktiken überdenken und die Produzenten vor Ort bei der Umsetzung von Sozialstandards nicht nur kontrollieren sondern auch unterstützen.



2.2 Friedel Hütz-Adams, Südwind e.V.

Nachdem im ersten Vortrag die Bedingungen, unter denen neue Kleidung, die sich später oft in Altkleidersammlungen wiederfindet, hergestellt wird, im Mittelpunkt gestanden haben, befasst sich Friedel Hütz-Adams von Südwind e.V. während seines Impulsreferates mit den Folgen des Altkleiderhandels auf die Textilindustrie in Afrika und deren Bedeutung für die Lebenssituation von Menschen und insbesondere Frauen in afrikanischen Staaten.

Eine unleugbare Tatsache sei – so Hütz-Adams – dass mit zunehmendem Wohlstand in den Industrieländern die Menge an Altkleidern gestiegen, der Bedarf hingegen gesunken sei. Ein

hoher Anteil an Altkleidern, die bei uns keine Abnehmer mehr finden, gehe nach Afrika und verdränge die dortige – sofern noch vorhandene – Textilindustrie. Besonders problematisch sehe er hierbei, dass der Zweck des Altkleiderhandels nicht vorrangig die Versorgung bedürftiger Menschen sei, sondern eine Kommerzialisierung der Ware mit einer Erzielung möglichst hoher Einnahmen. Schon Anfang der 70er Jahre hätten karitative Einrichtungen begonnen, ihre Label an kommerzielle Sammler von Altkleidern zu verkaufen, die diese an riesige Sortieranlagen vermarkteten. Das Rote Kreuz z.B. sammelte in den 90er Jahren etwa 90.000 Tonnen Altkleider pro Jahr, wovon weniger als 10 % nach einer Recherche des Referenten tatsächlich an Bedürftige gingen. Was jedoch geschah mit dem Rest der Kleidung?

Zu Beginn der 90er Jahre gab es eine Vielzahl von Berichten, denen zu entnehmen war, dass man auf den Märkten Ruandas Unmengen an deutschen Altkleidern vorfinden konnte. Nach folgenden Recherchen durch Südwind e.V. kam man zu dem Schluss, dass der deutsche Altkleidermarkt zutiefst intransparent sei und der Verbleib der Altkleider oft im Dunkeln bliebe. Die Veröffentlichungen von Südwind ergaben für den Altkleiderhandel folgendes Bild:

- Etwa 700.000 Tonnen an Altkleidern wurden pro Jahr in Deutschland gesammelt, wobei die Hälfte der Kleidung noch immer tragbar war.
- 30 % der Ware gingen auf afrikanische Märkte und waren bereits dritte Wahl.
- Das lukrative Geschäft bestand und besteht auch heute noch für Sammler in der Wiedervermarktung guter Kleidungsstücke, mit denen hohe Preise erzielt werden konnten bzw. erzielt werden können.
- Konventionelle Händler kaufen daher Label von karitativen Einrichtungen, um die gespendeten Kleider kommerzialisieren zu können.
- Der Altkleidermarkt funktionierte lange Zeit auf diese Weise, da er sehr intransparent war und der Verbleib der Kleidung somit nicht mehr nachvollziehbar war.

Die Auswirkungen auf Afrika müsse man – so Friedel Hütz-Adams - auf zwei Ebenen betrachten. Zum einen existiere der teilweise positive Effekt, dass sich arme Menschen bessere Kleidung kaufen könnten, da aufgrund unseres enormen Konsums mittlerweile auch Altkleider in einem recht guten Zustand auf die Märkte Afrikas gelangen. Allerdings dürfe man hierbei nicht unerwähnt lassen, dass die bessere Qualität nur an den zahlungskräftigeren Teil der Bevölkerung gehe und diese Tatsache ebenfalls vor dem Hintergrund der Idee eines lukrativen Geschäftsmodells betrachtet werden müsse. Dies sei aber oft nicht im Sinne des Spenders, der seine Kleidung eigentlich an Bedürftige weitergeben möchte. Wir produzieren einen Markt, den wir in dieser Form eigentlich nicht haben wollen und die karitativen Einrichtungen fühlen sich für diese Situation nicht verantwortlich. Im Gegenteil: Die gespendeten Altkleider wurden und werden auch heute noch an spezialisierte Sortieranlagen vermarktet. Früher gab es diese Sortieranlagen in Holland, nach

dem Fall der Mauer auch in Osteuropa. Mittlerweile werden Altkleider in Dubai und Nordafrika von meist asiatischen Arbeitskräften sortiert. Über die dortigen Arbeitsbedingungen sei – so Friedel Hütz-Adams – nur wenig bekannt und die wenigen vagen Berichte sprechen von inakzeptablen Umständen für die Arbeiter. Allerdings wäre hierzu eine fundierte Studie nötig, um Fakten vorlegen zu können. Tatsache sei jedoch, dass der weitere Verbleib der Altkleider spätestens ab ihrer Ankunft in der Sortieranlage nicht mehr nachvollziehbar sei. Diese Intransparenz widerspreche dem sogenannten Kreislaufwirtschaftsgesetz, da niemand Abfälle sammeln darf, ohne genaue Nachweise über Herkunft und Verbleib zu erbringen.

Auf der zweiten Ebene stehe die Krise in der Textilindustrie. Zu den Auswirkungen auf die regionalen Arbeitsplätze gebe es laut Friedel Hütz-Adams verschiedene Berichte. Nach einer Studie des Wissenschaftler Garth Frazers aus dem Jahr 2008 seien demnach Altkleiderimporte für 40 % des Produktionsrückgangs der afrikanischen Textilindustrie zwischen 1981 und 2000 verantwortlich. Gleichzeitig ergaben Studien, dass die Anzahl der Arbeitsplätze im Altkleiderhandel jedoch angestiegen seien. Friedel Hütz-Adams weist darauf hin, dass diese Feststellungen nicht die Frage beantworten, wie die sozialen Folgen der besseren Versorgung der afrikanischen Bevölkerung durch gebrauchte Kleidung im Vergleich zum Verlust von Arbeitsplätzen in der einheimischen Textilindustrie zu bewerten seien. Insbesondere in Staaten, deren Textilindustrie schon vorher durch Misswirtschaft, Korruption, Streichung von Subventionen und Auflagen durch die Weltbank und des IWF sowie einer mangelnden Kaufkraft unter der Bevölkerung untergegangen ist, können gerade Altkleider den Bedarf an Kleidung decken.

In verschiedenen afrikanischen Staaten werden darüber kontroverse Debatten geführt. Friedel Hütz-Adams berichtete, dass es bis in die 80er Jahre nur wenige Altkleider auf afrikanischen Märkten gab und dass in Äthiopien und Südafrika sogar Einfuhrverbote galten, um die regionale Textilindustrie zu schützen. Allerdings entwickelte sich hierdurch ein umfangreicher Schmuggel über Nachbarstaaten; in anderen Ländern, wo hohe Zölle auf den Import von Altkleidern festgelegt wurden, fand die Ware oft durch Korruption ihren Weg ins Zielland. Auch aus diesem Grund war der Handel mit Altkleidern später kaum zu verfolgen und der tatsächliche Verbleib der gespendeten Kleidung blieb unklar.

Die Ursache für die negativen Folgen des Altkleiderhandels sieht Friedel Hütz-Adams auch in unserem übermäßigen Konsum an Kleidung, die vom Preis her für den Einzelnen immer erschwinglicher geworden ist. So entstehen jährlich durchschnittlich 9 Kilo Altkleider pro Person. 80 % der neuen Ware kommt aus Asien, d.h. sie wird dort oft unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt, um danach als Second-Hand-Ware zu einem Drittel nach Afrika zu gehen. In Afrika selbst werden hingegen nur noch 2% der dort angebauten Baumwolle direkt verarbeitet. Es handelt sich hierbei um ein System des Überflusses mit intransparenten Strukturen und Billigwaren in Handelsketten sowie mit negativen Folgen für die arme Bevölkerung unseres Planeten. Deswegen fordert Friedel Hütz-Adams auch mehr Wertschätzung gegenüber der Kleidung, die wir kaufen. Allerdings

schränkt er hierbei ein, dass teure Produkte nicht selten ebenfalls unter unfairen Bedingungen hergestellt werden und der Preis der Ware nicht unbedingt eine Garantie dafür sei, bewusster zu konsumieren. Folglich sollte es schon bei der Produktion von Kleidung mehr Transparenz geben.

Insgesamt ist die Diskussion um den Altkleiderhandel sehr komplex. Gerade in Afrika hat der Import von Second-Hand-Ware auch für Frauen viele Jobs geschaffen, denn die Arbeit als Schneiderin ist nach wie vor ein traditioneller Beruf und im Bereich der Weiterverarbeitung von gebrauchter Kleidung haben sich für Schneiderinnen durchaus neue Möglichkeiten ergeben. Auch der Handel mit Altkleidern sei in vielen afrikanischen Ländern zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden. Dennoch ist Friedel Hütz-Adams der Meinung, dass die Altkleiderentsorgung stärker kontrolliert werden müsse, um auszuschließen, dass mit den Kleiderspenden nur Geschäfte gemacht werden, deren Folgen Entwicklungsländer zu tragen haben.

2.3 Saphir Robert, Verbraucherinitiative Berlin e.V.

Unter dem Stichwort „Nachhaltig kleiden“ stellt Saphir Robert von der Verbraucherinitiative während ihres Impulsreferates die Rolle der VerbraucherInnen in den Mittelpunkt und präsentiert eine Reihe von Labeln, die eine Orientierung im Hinblick auf einen verantwortungsbewussten und nachhaltigen Konsum geben.

Zu Beginn ihres Vortrags berichtet die Referentin über die Arbeit der Verbraucherinitiative. Entstanden aus der damaligen Umweltbewegung wurde der Bundesverband 1985 in Berlin gegründet. Der inhaltliche Schwerpunkt des Verbandes liegt auf ökologischer, sozialer und gesundheitlicher Verbraucherarbeit. Die Informationsarbeit erfolgt hierbei zielgruppengerecht und bezweckt, Konsumenten dazu zu motivieren, z.B. nachhaltig zu kaufen. Saphir Robert gibt einen kurzen Einblick in die zahlreichen Aktivitäten des Verbandes, der über Internetseiten wie z.B. label-online.de, nachhaltig-einkaufen.de oder oekofair.de, aber auch anhand von Broschüren, Veranstaltungen vor Ort sowie Informationskampagnen über seine Themen aufklärt. Auch die Marktforschung sowie verschiedene Studien wie die CSR-Kommunikation spielen hierbei eine bedeutende Rolle.

Einleitend zum Thema „Altkleider“ nennt die Referentin zunächst einige Fakten und weist auf den enormen Anstieg tragbarer Kleidung in den Altkleidersammlungen seit den 50er Jahren hin. Inzwischen gebe es in Deutschland rund eine halbe Milliarde Tonnen Altkleider, die in Sammlungen gegeben und vermarktet werde. Früher hingegen wurden die Fasern aus alter Kleidung z.B. für die Herstellung von Papier wiederverwendet. Das Verhalten der Verbraucher habe sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Wie schon Friedel Hütz-Adams sieht Saphir Robert ein riesiges Problem in einem rasant angestiegenen und eigentlich oft überflüssigen Konsum an Kleidung in den Industrienationen. So gebe es mittlerweile im Jahr vier Modewechsel, dazwischen werden zusätzlich verschiedene Trends geschoben. Dabei lande leicht einmal ein kaum getragenes Kleidungsstück in die

Altkleidersammlung. Gesellschaftlicher Druck sowie der Wunsch nach Individualität unterstützen diese Entwicklung. Hinzukäme, dass eine globale Arbeitsteilung und billige Rohstoffe den Kauf von Kleidung erschwinglich mache, wobei jedoch die Qualität der Kleidungsstücke oft leide. Folglich sei Kleidung nicht mehr viel wert und werde schneller weggegeben oder sogar fortgeworfen. Altkleidersammlungen beruhigten hierbei das schlechte Gewissen der Verbraucher, die sich durchaus des Überflusses bewusst seien, und vermittelten das Gefühl, im Gegenzug etwas Gutes zu tun. Die Sammlungen – so Saphir Robert – knüpfen an ein bestimmtes Bewusstsein an, das durch die Erfahrungen der Kriegsgeneration geprägt sei. Kleidung wurde damals nicht einfach weggeworfen, sondern auf vielfältige Weise wiederverwendet.

Die Referentin verweist ebenfalls auf die vorhandene Intransparenz hinsichtlich der Entsorgung von Altkleidern und bemerkt, wie schwierig es für Verbraucher sei, zu erkennen, ob es sich bei den zahlreichen Sammlern von Altkleidern um kommunale Entsorger, gemeinnützige Organisationen oder gewerbliche Sammler handle. Oft kooperieren karitative Einrichtungen mit gewerblichen Vertretern, indem sie ihr Label für die Werbung um Kleiderspenden zur Verfügung stellen. Nachfolgend geht Saphir Robert auf die Folgen des schnellen Kleidungswechsels bei Konsumenten ein, der die steigende Ansammlung an gebrauchter Kleidung verursache. Zunächst existiere – so die Referentin – ein hierarchisierter Weiterverkauf von Kleidung, die der ahnungslose Verbraucher für einen guten Zweck spenden wollte. Gute Ware – sogenannte Crème-Ware – ginge in Second-Hand-Läden in Deutschland, während der Rest, also die weniger qualitativ gute Ware, nach Osteuropa und Afrika exportiert werde.

Allgemein entstehe durch die steigende Masse an Kleidung auch ein Preisdruck auf die Hersteller, die wiederum diesen Druck an die Produzenten in der Textilindustrie weitergeben. Die Folgen sind schlechtere Qualität der Ware, Lohndumping und meist menschenunwürdige Arbeitsbedingungen an den Produktionsstätten. Wegen der globalen Arbeitsaufteilung und der damit verbundenen unterschiedlichen Handels- und Produktionswege entstehe zudem ein Markt, der für den Verbraucher zutiefst intransparent sei.

Als positiven Effekt des Altkleiderhandels sieht Saphir Robert jedoch, dass in den afrikanischen Abnehmerländern neue Gewerbebezüge wie z.B. Second-Hand-Boutiquen entstünden, die vielen Menschen ein Einkommen sichern.

Was kann nun der einzelne Verbraucher tun, um seine Altkleider nachhaltig und verantwortungsbewusst zu entsorgen?

Wichtig sei vor allen Dingen – so Saphir Robert – auf das Siegel des Dachverbandes *FairWertung* zu achten, welches eine transparente Rückverfolgung des Weges der Kleidung vom Spender bis zum Abnehmer garantiere. Auch auf Namen und Anschrift des Sammlers auf Sammelzetteln solle man achten und dabei bei besonders gefühlsbetonten Spendenaufrufen besonders vorsichtig sein. Bei der Abgabe von Kleidung an karitative

Organisationen solle man sich nicht scheuen, Fragen zum Verbleib zu stellen, und bei klar identifizierbaren Sammlungen auf die Qualität achten sowie keine sachfremden Produkte in die Container werfen. Eine gute Alternative sei, seine gebrauchte Kleidung an Freunde oder Second-Hand-Shops weiterzugeben oder sogenannte Kleidertauschpartys zu nutzen. Grundsätzlich sei jedoch der wichtigste Schritt, sein eigenes Kaufverhalten zu überdenken und auf das ein oder andere, eigentlich nicht notwendige neue Kleidungsstück zu verzichten.

Schon beim Kauf neuer Kleidung kann der Verbraucher auf Nachhaltigkeit achten. Dabei helfen unterschiedliche Label und Siegel, die Auskunft über die Herkunft und die Herstellung der Waren geben. Die Verbraucherinitiative verfolgt das Ziel, Licht in den Dschungel der doch sehr zahlreichen Label zu bringen. Einige wichtige Label stellt Saphir Robert im letzten Teil ihres Vortrages vor:

Ein überaus bekanntes Siegel ist dasjenige von *Fairtrade*, deren Organisation sich für menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen bei den Produzenten verschiedenster Konsumgüter einsetzt. *Fairtrade* verleihe auch ein Siegel bei Textilien, doch Saphir Robert schränkte ein, dass die Vergabekriterien bis zuletzt nur den kontrollierten Anbau und Verkauf von Baumwolle betroffen haben. Mittlerweile habe sich das Gewicht aber auch zugunsten besserer Arbeitsbedingungen verschoben. So haben sich bei Produkten, die das Fairtrade-Label tragen, Webereien, Färbereien und Nähereien zur Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen verpflichtet.

FairWear ist ein begleitendes und unterstützendes Label, d.h. es überprüft und begleitet Unternehmen aus der Textilbranche bei der Einführung eines angemessenen Arbeitslohns und der Schaffung von Arbeitsbedingungen, die der Gesundheit der Arbeiter zuträglich sind. Auch eine Verpflichtung zur Einhaltung der Standards der ILO sowie der UN-Menschenrechtskonvention sieht das Label vor. Dazu zählt u.a. ein Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit.

Das Label *IVN-Naturtextil Best* garantiert, dass die Fasern von Textilien aus ökologischer Landwirtschaft stammen und umweltschädliche Verarbeitungs- und Ausrüstungsmethoden verboten sind. Auch hier gibt es Vorgaben im Hinblick auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen.

Das älteste Umweltzeichen der Welt, der *Blaue Engel* (es existiert seit 1978), setzt sich insbesondere für den Schutz der Umwelt bei der Herstellung von Textilien ein.

Abschließend bemerkt Saphir Robert noch, dass es nicht leicht sei, Kleidung mit diesen Labeln in Warenhäusern zu finden. Zudem sei das Personal in Standardkaufhäusern oft nicht ausreichend geschult, um Auskunft über die Herkunft und die Herstellung der Kleidung zu geben. Damit die Konsumenten stärkere Anreize erhalten, nachhaltig Kleidung zu kaufen, dürfe diese nicht nur über das Internet zu beziehen sein. Außerdem müsse – so die Referentin – das Image fairer Kleidung verbessert werden, denn es gebe nicht selten vor, bei

fair gehandelter und hergestellter Kleidung handele es sich ausschließlich um unmodische Ökoleidung oder dem sogenannten „Schlabberlook“.

3. Podiumsdiskussion

Im Mittelpunkt der anschließenden Podiumsdiskussion und der von den Zuhörern gestellten Fragen und Anmerkungen steht insbesondere das eigene Konsumverhalten und die Frage, wie man Altkleider verantwortungsbewusst entsorgen könne. Die Moderatorin des Podiums, Ilse Jacobs, leitet die Diskussionsrunde mit der Feststellung ein, dass es für Verbraucher sehr schwierig sei, klar zu erkennen, was der Einzelne genau tun kann, um die negativen Folgen des Altkleiderhandels nicht weiter zu unterstützen. So begleite z.B. das Label *FairWear* 80 Firmen, um gewisse Standards einzuführen und einzuhalten. Um welche Firmen handelt es sich hierbei?

Dr. Gisela Burckhardt, die den Herstellermarkt gut kennt, nennt verschiedene Marken, die Kleidung unter fairen Bedingungen produziere. FEMNET selbst hat einen Einkaufsführer für die Stadt Bonn herausgebracht, der den Kunden zur Orientierung dient, wenn sie fair produzierte und gehandelte Kleidung kaufen wollen. Ihrer Einschätzung nach nehme die Anzahl der Unternehmen, die fair produzieren, erfreulicherweise zu. Deren Marken könne der Verbraucher sogar in Standardgeschäften finden, man müsse nur danach fragen. Ein kritisches Hinterfragen habe wiederum gleichzeitig den positiven Effekt, dass Textilunternehmen noch mehr in die Pflicht genommen werden, nachhaltige Ware anzubieten. Ilse Jacobs weist schließlich noch einmal daraufhin, dass ein höherer Warenpreis nicht zwangsläufig bedeute, dass die Kleidung unter besseren Arbeitsbedingungen hergestellt werde.

Eine erste Frage aus dem Publikum greift den Handel mit Altkleidern wieder auf und bezieht sich auf dessen Folgen für die Situation von Frauen in Afrika. Die Zuhörerin möchte genauer wissen, ob es in diesem Bereich auch vermehrt Arbeitsplätze für Frauen gäbe. Friedel Hütz-Adams erklärt, dass in der Sortierung von Altkleidern überwiegend Frauen beschäftigt seien. Als es vor Jahren noch riesige Sortieranlagen in Holland gab, wurde die Arbeit dort ausschließlich von Migrantinnen gegen schlechte Bezahlung verrichtet.

In Afrika selbst importieren Zwischenhändler die bereits sortierte Ware, die in Ballen von oft 300 Kilo dort ankommt. Dabei werde von den Händlern gezielt bestellt, d.h. dass ein Ballen z.B. nur Kinderkleidung enthält. Bei den Zwischenhändlern handelt es sich um große Importeure und diese Importeure sind immer Männer. Frauen jedoch – so Friedel Hütz-Adams – fänden sich eher am Ende der Handelskette, d.h. als Händlerinnen auf den Märkten oder als Schneiderinnen, die die Kleidung umnähen.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wird das Konsumverhalten der Verbraucher in den Industrienationen wieder in den Mittelpunkt gerückt. Ilse Jacobs bemerkte, dass das Bewusstsein darüber, was der Altkleiderhandel bewirke, in der hiesigen Bevölkerung nicht sehr ausgeprägt sei. Es herrsche der Gedanke vor: „Hauptsache weg!“.

Saphir Robert von der Verbraucherinitiative entgegnet, dass es für die Spender von Altkleidern nicht einfach sei, sich „richtig“ zu verhalten. Oft müsse man viel nachfragen und gegebenenfalls weite Wege in Kauf nehmen, um die Kleidung gerecht zu entsorgen. Sie plädiere daher dafür, bereits am Konsumverhalten, also schon beim Neukauf der Kleidung anzusetzen und auf den Umgang mit Kleidung und deren Qualität vermehrt zu achten. Zum Umgang mit Altkleidern meldet sich aus dem Publikum eine Mitarbeiterin der Hilfsorganisation Oxfam. Sie stellt kurz das Konzept der Organisation vor, das darin besteht, gesammelte Altkleiderspenden in den eigenen Läden zu verkaufen und den Erlös Projekten in der Dritten Welt zu Gute kommen zu lassen. Investiert werde dort z.B. in den Bau von Schulen. Kleidung, die nicht verkauft werden könne, käme entweder in den Reißwolf oder würde an die Hilfsorganisation „Hände für Afrika“ gegeben, die die Ware dann zu einem kleinen Preis weiterverkaufe.

Eine ZuhörerIn aus Eritrea bemerkt, dass Afrika auch andere Seiten habe als nur die eines Kontinents, der von der Hilfe anderer Länder abhängig sei. So gebe es z.B. viele wertvolle Rohstoffe, eine Tatsache, die nur selten erwähnt werde. Man solle doch das Bild von Afrika als „Nehmerland“ überdenken.

Ein Teilnehmer aus dem Publikum wendet sich den Bedingungen auf dem Weltmarkt und der Rolle der Politik diesbezüglich zu. Vieles könnte sich seiner Meinung nach ändern, wenn die EU in der Lage wäre, ökologische und soziale Standards einzuführen. Seit Jahren gebe es ausgearbeitete Verfahren, aber es passiere auf der politischen Ebene nichts. Mit den derzeitigen Verhandlungen über eine Freihandelszone zwischen der EU und den USA würden alle Ansätze, für fairere Bedingungen im Welthandel zu sorgen, zunichte gemacht. Dr. Gisela Burckhardt berichtet, dass sich die Kampagne für Saubere Kleidung auch an die Politik richte, denn die Verantwortung für nachhaltigen Konsum könne nicht nur allein beim Verbraucher liegen. Würde die Politik die Forderungen nach ökologischen und sozialen Standards ernst nehmen, gäbe es keine Produkte aus China mehr, aber gerade aus diesem Grund setzten sich die ausgearbeiteten Normen nicht durch. Selbst wenn man sich nur auf die Kernnormen, die ein Verbot der Zwangs- und Kinderarbeit sowie einen Schutz vor Diskriminierung und eine Organisationsfreiheit der Arbeiter vorsehen, beschränke, fänden nur noch wenige Produkte ihren Weg auf den europäischen Markt. Saphir Robert verweist auf das Problem der unklaren Rechtslage. In unserer globalisierten Welt existieren viele Unternehmen mit zahlreichen Subunternehmen. Die Frage sei, wo welches Recht nun greife. Hier sei eine Zusammenarbeit mit den Unternehmen auch sehr wichtig, um die vorhandenen Probleme zu lösen.

Dr. Gisela Burckhardt widerspricht diesem Einwand, das internationale Geflecht aus verschiedenen Gesetzen und Rechtssystemen sei nicht zu durchdringen.

Friedel Hütz-Adams hingegen unterstreicht Saphir Roberts Aussage und beklagt, dass angesichts der globalen Industrie und ihrer ökologischen und sozialen Standards eine enorme Rechtslücke existiere. Seiner Meinung nach müsse man Firmen weltweit verklagen können, die z.B. Kinderarbeit zuließen. Er persönlich wolle auch Altkleidersammler verklagen können. Dabei ginge es ihm darum, dass Unternehmen sich nicht rechtswidrig verhalten und

Menschenrechte einhalten, und dies zu erreichen läge eben auch in der Verantwortung der Politik und nicht nur in der des Konsumenten. Dr. Gisela Burckhardt weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass gegenwärtig gerade einmal 5 % der Unternehmen einen Transparenzbericht erstellen. Da keine entsprechende Gesetzgebung vorhanden sei, gebe es eben die zahlreichen Label und Siegel zur Orientierung für den Kunden.

Von der globalen Ebene kommt die Diskussionsrunde wieder auf die Situation speziell in Afrika zu sprechen. Eine Teilnehmerin der Veranstaltung fragt nach dem Modebewusstsein der Afrikaner und möchte wissen, ob es eine Studie hierzu gäbe. Außerdem interessiere sie, ob die meisten Menschen dort Altkleider tragen oder aber traditionelle Kleidung kaufen würden.

Dr. Gisela Burckhardt berichtet, dass es eine Haute Couture in Afrika durchaus gebe, wo vorwiegend traditionelle Muster verarbeitet werden. Allerdings handele es sich hierbei nur um ein schmales Segment in der Textilindustrie. Vorwiegend sei es Festkleidung, die – wie z.B. in Westafrika – nach alter Tradition hergestellt werde. Im Alltag hingegen tragen die Menschen eher Second-Hand-Ware. 70 bis 80 % - so Friedel Hütz-Adams – der erhältlichen Kleidung werde von Altkleidern dominiert. Innerhalb der zum Teil traditionellen lokalen Produktion sind viele Textilunternehmen insolvent gegangen. Ein Problem hierbei sei auch der Import von billiger Ware aus China gewesen. Mittlerweile sei die Einfuhr aber wieder rückläufig, da es sich oft um eine sehr geringe Qualität der Kleidung handelt. Zum Modebewusstsein der Afrikaner bemerkt Friedel Hütz-Adams noch, dass es auch dort wie in Europa unter den jüngeren Bewohnern eine sogenannte MTV-Generation gebe, die westlichen Vorbildern folge.

Am Ende der Diskussionsrunde betont der Referent von Südwind noch einmal, dass in Afrika ein positiver ökonomischer Effekt eintreten würde, wenn wir als Verbraucher unsere guten Kleidungsstücke in Second-Hand-Läden abgeben und somit der kommerziellen Vermarktung von Altkleidern entgegenwirken würden. Allerdings dürfe man nicht vergessen, dass gerade der ärmste Teil der Bevölkerung auf Altkleidung angewiesen ist. Daher sei es wichtig, weiterhin über die Praktiken im Altkleiderhandel aufzuklären und für mehr Transparenz zu sorgen, damit die Spenden auch wirklich dort ankommen, wo sie dringend benötigt werden.



4. Modeschau mit afrikanischen Stoffen

Zum Ausklang der Veranstaltung stellt Renate Hofmann, Expertin für afrikanische Stoffe und Kleidungskultur, mit einer eigenen Modenschau traditionelle Stoffe des Kontinents vor. Präsentiert werden u.a. verschiedene Gewänder aus Kamerun. Es wird deutlich, dass Kleidung eine bestimmte Bedeutung hat, identitätsstiftend ist und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen schafft. Leider geht diese Tradition durch den Altkleiderhandel verloren.

Renate Hofmann zeigt sehr schöne Stoffe aus Ghana und Liberia sowie Batikbekleidung aus Mali. Dabei erklärt sie, wie die einzelnen Stoffe hergestellt werden und welche Bedeutung sie für die Träger haben, denn Kleidung gilt in afrikanischen Ländern traditionell auch als Kommunikationsmittel. So werden Wachspintstoffe zu bestimmten Anlässen nur verschenkt. Auch kann die Kleidung etwas darüber aussagen, in welcher Situation sich die betreffende Person gerade befindet, ob sie gerade trauert oder gar von Blutverlust bedroht ist. Neben der Schönheit der vielseitigen Stoffe zeigt die Modenschau sehr anschaulich, wie tief verankert traditionelle Kleidung in der Identität der afrikanischen Völker ist und wie sehr diese Tradition u.a. durch die Flut an Altkleidern unterzugehen droht.



Anhang: Ablauf Veranstaltungsprogramm

13:30 Uhr Einlass

14:00 Uhr Begrüßung und Eröffnung
Noushin Shojaei
Vorsitzende des ifz

14:10 Uhr Einführung
Jutta Lutz-Kadereit
Moderatorin

14:20 Uhr Impulsreferate

Dr. Gisela Burckhardt
FEMNET e.V.

Friedel Hütz-Adams
Südwind e.V.

Saphir Robert
Verbraucherinitiative e.V.

15:45 Uhr Pause

16:15 Uhr Diskussion und Ausblick

Renate Hofmann
Expertin für afrikanische Stoffe und Kleidungskultur

Ausklang
Modenschau mit afrikanischen Stoffen

Veranstaltet wurde die Podiumsdiskussion vom
internationalen frauenzentrum bonn e.V.
mit freundlicher Unterstützung des
Caritasverbandes für die Stadt Bonn e.V.
und der
Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH